

Beilage zum „Danziger Courier“.

Im grünen Wald.

Novelle

von [3]

Bruno Toeppel.

(Fortsetzung.)

Sie sind mir böse, verehrtes Fräulein, und mit Recht. Ich weiß, daß ich Sie gekränkt habe und muß Sie bitten, mir zu verzeihen.“

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Eschenhagen, denn ich wüßte nicht, in welcher Beziehung ich Ihnen meine Verzeihung gewähren könnte.“

„Ihre Großmut achte ich, doch kann ich dieselbe nicht annehmen und muß unter allen Umständen Klarheit zwischen uns schaffen.“

„Ich weiß noch immer nicht, wohinaus Sie wollen, mein Herr, und muß Sie bitten, sich näher zu erklären,“ erwiderte Elfriede trotzig und ärgerlich zugleich darüber, daß ihre Neigung entdeckt war und gerade von dem, dem sie am meisten verheimlicht bleiben sollte.

„Es kann kaum möglich sein, daß ich mich zum zweitenmal irre. Ein Herz, das einmal sich getäuscht, prüft reiflich und urteilt dann sicher. Ich weiß, daß Sie mich lieben und es bereitet mir ganz unendlichen Schmerz, Ihnen verschweigen zu müssen, wie unglücklich ich bin. Ich bin weit entfernt, meiner Braut einen Vorwurf zu machen, denn ich mußte wissen, daß sie mich nicht lieben kann, da ihr Herz einem andern gehört. Hart drücken die Fesseln uns beide, auch Käte leidet unsäglich unter dem Druck der Verhältnisse; doch die Würfel sind gefallen, unser Lebenslos gezogen. Wir werden die Ketten durchs Leben schleppen, Ketten, die menschliches Vorurteil verbietet abzuschütteln. Käte ist zu stolz, mich zu bitten, ihr das Wort zurück zu geben, und ich bin gezwungen auszuharren ohne Murren, ohne das Geschick für ein Verhängnis anklagen zu dürfen, das ich mir selbst heraufbeschworen habe. Nun, so gehe Deinen Lauf, unabwendbares Schicksal!

Und Sie, Fräulein Elfriede, werden mir verzeihen. Ich habe leichtfertig gehandelt,



Das Aufsuchen Verwundeter im Gefecht durch den Kriegshund.

und ich werde diesen Leichtsinn durch ein freud- und liebeleeres Leben sühnen, durch ein Leben voller Arbeit, in welcher ich versuchen will, das Glück zu vergessen, welches sich mir bot — und was ich von mir stieß.“

Die Kräfte Elfriedes waren erschöpft. — Thränenden Auges nahm sie die gebotene Hand Erichs, und mit einem stummen, kurzen Händedruck empfahl sie sich, der Frau Oberförster, die soeben das Zimmer betreten, gute Nacht zu wünschen und zog sich in das Schlafgemach zurück.

Erschöpft warf sie sich noch angekleidet auf ihr Bett. Thränen rannen unaufhörlich die bleichen Wangen herab, Thränen der Freude und des Schmerzes, die ihr Herz erleichterten. Sie hätte jubeln können vor Freude, daß sie von dem geliebt wurde, der ihr Herz voll und ganz besaß. Sie hätte aufschreien mögen vor Schmerz, daß ein Etwas zwischen ihnen lag, was eine Seligkeit unmöglich machte. Fesseln hatte er es genannt! — War es nicht Feigheit, diese Fesseln zu tragen, ohne sie abzustreifen? War es die wirkliche Liebe, ein Herz verschmachten zu sehen, ohne auch nur den Versuch zu machen, eine Erlösung zu schaffen? Entrüstet über sich selbst warf sie diese Gedanken von sich. Erich ein Feigling! Erich ein Heuchler! Nimmermehr!

So verrann die Zeit in schmerzvollem Hinbrüten. Da öffnete sich leise die Thür und strahlend vor Glückseligkeit erschien Elsa auf der Schwelle. Auf den Zehen schlich sie herein, um die Freundin nicht zu stören, die sie längst im tiefen Schlummer glaubte und zündete geräuschlos Licht an; aber wie erschrak sie, als sie Elfriede vollständig angekleidet auf ihrem Lager erblickte.

„Um des Himmels willen, was ist geschehen, Elfriede? Ich werde Mama rufen, Du bist krank und hast Dir zu viel zugemutet.“

„Beruhige Dich, Kind, es ist nichts und wird vorübergehen. Meine Nerven mögen wohl etwas überreizt sein, das ist alles. — Glückliche Elsa, ich sehe es Dir an, daß Du hoffnungsvoll liebst; der Himmel bewahre Dich vor Enttäuschung. Es ist furchtbar zu lieben und geliebt zu werden."

Elsa wurde es angst bei diesem ihr so unverständlichen Ausspruch, und die heißen, vom vielen Weinen geröteten Augen der Freundin trugen auch nicht dazu bei, sie zu beruhigen.

„So laß Dich ins Bett bringen, liebes Friedel, der Schlaf wird Dir wohl thun, und morgen erzählst Du mir Deinen schweren Kummer."

Willenlos ließ es sich die Arme gefallen, daß Elsa ihr beim auskleiden behilflich war und mit einem stummen Kopfnicken erwiderte sie der Besorgten Gutenachtgruß. — Aber noch lange warf sie sich im Bett hin und her, ehe der Schlaf ihr die müden Augen schloß, und wirre Träume umschwebten sie. Scheu drückte sich Elsa tief in die weichen Kissen, um die schmerzlichen Seufzer der selbst im Schlaf so gequälten Freundin nicht zu hören. Erst spät schlief auch sie ein, und herrliche Bilder zogen an ihr vorüber. Gott Amor meinte es gut mit der kleinen Braut, die zum erstenmal liebte — wirklich glücklich liebte. — —

„Nicht unbedenklich!" murmelte der alte Sanitätsrat, welcher am nächsten Morgen in aller Eile zu der sichtlich schwer erkrankten Elfriede gerufen war. Er verordnete kalte Umschläge, verschrieb eine Arznei und verließ die Kranke mit dem Versprechen, am Abend noch einmal nachzusehen.

Mit großer Sorgfalt widmete sich Elsa der Pflege der Kranken, die, von einem hartnäckigen Fieber befallen, mehrere Tage ohne Bewußtsein war. Aber wieder und immer wieder drang durch die schmerzlichen Klagetöne der Name Käte Werners, so daß man annehmen mußte, daß diese eine große Rolle in dem Seelenleben der Armen spielte oder gespielt hatte. Auch Elsa erkannte dies.

War es nun das eigene Interesse, welches sie daran hatte, ihre zukünftige Schwägerin kennen zu lernen, oder war sie der Ueberzeugung, daß die Anwesenheit der im Fieber der Kranken so oft Genannten einen beruhigenden Einfluß auf die arme Freundin ausüben würde, genug, sie wußte es durchzusetzen, daß man in aller Eile eine Einladung an Käte Werner ergehen ließ, sie bat, zur Pflege Fräulein Flessings nach Schönthal zu kommen.

Kurze Zeit schwankte Käte, als sie diese traurige Nachricht erhielt, zwischen der Pflicht, der kranken Freundin zu Hilfe zu eilen und dem immerhin beschämenden Gefühl, Konrad Werner zu begegnen, gegen den sie sich so charakterfest benommen hatte; aber das Bessere siegte. Sie packte schleunigst die Sachen und brach ungesäumt nach Schönthal auf. Die verschiedensten Gedanken beschäftigten sie auf der einsamen Reise. Sie sah die Kranke verlangend ihre Arme nach der Freundin ausstrecken, sie sah den blühenden Forstmann, der sie früher so oft mit den treuen, blauen Augen angeschaut, wie er ihr den Rücken kehrte, es vermied sie anzusehen.

Und wie war er doch so viel glücklicher als sie? Er war frei! Er durfte seine Gedanken schweifen lassen, wohin sie wollten. Er konnte mit innerer Beruhigung auf eine Treulose herabblicken, die sein liebevolles Herz, sein Bestreben, die Geliebte glücklich zu machen, von sich gewiesen. Und was war der Grund zu dieser ihm so unglaublich erschienenen Handlungsweise? Das schnöde Geld! Die verlockende Aussicht, bald als wohlhabende junge Frau auf einem Gute schalten und walten zu können! Oh, wenn er geahnt hätte, welche Ueberwindung sie der Gehorsam gegen die Mutter gekostet, wenn er die Thränen bitterer Reue in den schlaflosen Nächten gesehen und die Selbstanklagen und Vorwürfe gehört hätte, wegen des Unrechts, das sie ihrem Bräutigam sowohl wie Sonneck zugefügt hatte.

Ein Wagen erwartete sie an der Bahn und führte sie dem Ziel ihrer Reise zu. Die Frau Oberförster empfing die Angekommene, geleitete sie in das für sie hergerichtete Fremdenzimmer und ersuchte sie, die Kranke zu begrüßen, sobald sie sich von den Anstrengungen der Reise genügend erholt haben würde. Hastig wechselte Käte die Reisekleider und begab sich dann in das Krankenzimmer, in welchem sie Fräulein Günther antraf, welche in liebevollen Worten die Genesende auf die Ankunft der Freundin vorbereitete.

Der traurigen Lage angemessen grüßten sich beide Damen höflich, aber ernst, und mit Thränen in den Augen näherte sich Elsa der Kranken, um die ihr dargebotene welke Hand zu drücken. Unendlich rührend war der Anblick, den die Arme darbot. In schneeweißen Kissen ruhte von tiefschwarzen Haaren umrahmt ein bleiches Gesicht, dessen Ausdruck nur zu deutlich die Spuren körperlichen und seelischen Leidens trug.

„Ich freue mich, liebes Friedchen, daß es Dir besser geht. Du wirst Dich in dieser herrlichen Gebirgsluft sehr bald erholen, und ich werde bemüht sein, in Deiner Pflege es unsern lieben Gastfreunden gleich zu thun."

„Wir alle befleißigen uns nach Kräften, der armen Kranken den Aufenthalt im Hause so angenehm als möglich zu machen, dennoch läßt die weite Entfernung von der Stadt so manches zu wünschen übrig."

„Ach ich weiß, liebe Elsa, daß ich Dir und Deinen Eltern vielen, vielen Dank schulde, und doch muß ich undankbar genug sein, zu bekennen, daß ich von Herzen gern zum ewigen Frieden hinüber geschlummert wäre. Das Leben liegt so hoffnungslos vor mir. Es ist schrecklich, im Herzen tragen zu müssen, was man gern aller Welt mitteilen möchte."

„Aber, liebes Friedchen, Du regst Dich unnötig auf," mahnte Elsa, „Du weißt, der Arzt hat es so streng verboten!"

„Im Gegenteil, das ewige Verschweigenmüssen ist es, was mich sterben macht."

„So kannst Du kein Vertrauen mehr zu mir haben, liebes Kind," antwortete Käte vorwurfsvoll, „es gab einst eine Zeit, in der wir Freud und Leid teilten."

„Ja, wenn ich das könnte. Wenn ich Dir mein Herz ausschütten könnte, würde ich vielleicht Ruhe finden."

Stillschweigend hatte sich Elsa Günther zurückgezogen, um den Freundinnen Gelegenheit zu geben sich auszusprechen.

„Wir sind allein, Friedel. Erzähle mir, was Dich drückt, und laß uns wieder Kinder sein, wie wir es so lange waren." —

„Liebst Du Deinen Bräutigam, Käte?" rang es sich ganz unvermittelt nach kurzer Pause aus der gequälten Brust der Kranken.

Ueberrascht durch diese unerwartete Frage senkte Käte Werner die Augen, und eine tiefe Blässe machte einer vorübergehenden Röte auf ihrem Gesicht Platz.

„Erlaß mir die Antwort. Ich mag in dieser feierlichen Stunde nicht lügen und bin doch zu schwach, Dir die volle Wahrheit zu sagen.

Unter einem schwachen Seufzer der Erleichterung schloß Elfriede die Augen.

„Ich bin müde und möchte so gern schlafen. Bleibe an meinem Bett und sei wieder lieb und gut mit mir, sollte ich zu lange schlafen, löst Elsa Dich wohl ab."

Bald bewiesen die regelmäßigen Atemzüge, daß ein stärkender, erquickender Schlaf die Ruhebedürftige umfing.

Und Käte? — Mit Mühe unterdrückte sie ein lautes Schluchzen. Oh, wenn sie doch hinauseilen könnte in den dunkeln Wald, der soeben durch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne seine langen düsteren Schatten verlockend zu den Fenstern des Krankenzimmers herüber warf."

Jetzt war sie es, die ihren Kummer in tiefster Seele verbergen, unter freundlichem Gesicht die Leere ihres Herzens verdecken mußte. Wäre sie doch nie nach Schönthal gekommen. Auch das Schwerste würde sich nicht vermeiden lassen; sie würde den sehen müssen, dessen Kommen ihr einst die höchste Freude bereitet hatte, und dessen Anblick ihr heute so furchtbar war.

Es war dunkel geworden. In dumpfem Hinbrüten vergaß sie Licht anzuzünden.

Endlich wurde sie durch leises Klopfen aus ihrer Schwermut geweckt; geräuschlos öffnete sie die Thür, die noch immer schlummernde Elfriede nicht zu stören.

Elsa war es, die zur Ablösung erschien und den Gast bat, durch die gegenüberliegende Thür in das Speisezimmer einzutreten. Nur zaghaft leistete sie der Einladung Folge, und als sie die Thür öffnete, bewährte sich ihre Vermutung, sie stand Fritz Sonneck gegenüber, der gemeinschaftlich mit Oberförsters das Abendessen einnehmen wollte.

Der Referendar hatte sich nach und nach daran gewöhnt, mit Ruhe an sein Mißgeschick zu denken. Er hatte sich vorgenommen, bei einer Begegnung mit der einst Angebeteten, die er immer noch liebte, ein möglichst gleichgiltiges Benehmen zu zeigen. Aber dennoch geriet sein Blut in Wallung, als er die lieben Gesichtszüge, die schlanke Gestalt des jungen Mädchen sah.

Mit aufrichtigem Mitleid las er in den so ernst blickenden Augen den Ausdruck stillen Kummers, so daß er im Zweifel war, ob das Herz, oder äußere Ursachen den Ausschlag bei der Wahl Käte Werners gegeben hatten.

Er hatte jedoch nicht lange Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn nach kurzer Begrüßung des Hausherrn richtete sich Käte an ihren Jugendfreund.

„Eine traurige Veranlassung hat mich nach Schönthal geführt, Herr Sonneck. Um so mehr bin ich erfreut, meine Freundin auf dem Wege der Genesung zu finden. Ihre Frau Mutter hat mich beauftragt Ihnen Grüße zu überbringen. Es geht ihr gut, nur wünscht sie von Herzen den geliebten Sohn baldigst in die Arme schließen zu können."

„Meinen Dank, Fräulein Werner, ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, daß mein gütiger Herr Vorgesetzter mir einen achttägigen Urlaub bewilligt hat, den ich natürlich benutzen werde, die liebe Heimat

mit den freudigen und traurigen Erinnerungen wieder einmal aufzusuchen."

„Ich hielt es für meine Pflicht," scherzte der heut besonders gut aufgelegte alte Herr, „den jungen Herrn auf einige Zeit fortzuschicken, da unser stilles Forsthaus ja mehr den Anstrich einer Pension junger Damen bekommt, so daß ich den Müttern und dem Herrn Bräutigam gegenüber die Verantwortung nicht auf mich nehmen möchte, der Deckmantel eines Dramas zu sein, das eine Namensveränderung eines der mir anvertrauten Zöglinge zur Folge haben könnte."

aber Käte Werner bat ihn, ihr doch noch bis zur Ablösung Gesellschaft zu leisten.

Merkwürdigerweise wollte aber, als sie allein waren, das Gespräch nicht in Gang kommen, und nachdem beide eine Zeitlang stumm einander gegenüber gesessen hatten, begab sich Käte durch die weitgeöffneten Flügelthüren in das noch erhellte, anstoßende Musikzimmer, wo sie sich am Pianino niederließ. Nur leise glitten die zarten, wohlgepflegten Hände über die Tasten. Schwermütig, traurig stimmende Melodien drangen an das Ohr des noch immer im Speisezimmer weilenden Referendars.

anders und sah Sie niemals so traurig und niedergeschlagen."

„Das ist schon lange her, Herr Sonneck. Die Zeit hat vieles anders gefügt. Es giebt ein sogenanntes Glück, um welches man von vielen beneidet wird, und welches dem Glücklichen selbst die höchste Pein verursacht. — Als Sie damals in Weimar waren, glaubte ich nicht glücklich zu sein, und doch gab es Stunden, in denen ich jubeln konnte, scherzen und singen und mich meinen Freundinnen und Freunden als ein frohes, lebenslustiges Menschenkind zeigen. Jetzt bin ich glücklich, wenigstens nennt man mich so; aber dieses



Die mikroskopische Fleischschau im Berliner Centralviehhof

ist zur Feststellung der Unschädlichkeit des auf dem Central-Viehhof geschlachteten Viehs von großer Wichtigkeit. Dieses umfangreiche Geschäft wird von 50 Probenehmern und 200 Fleischbeschauern, darunter gegen 100 Frauen und Mädchen, unter Aufsicht von vier Vorstehern betrieben. Die Probenehmer wählen zum herausschneiden der Probestückchen solche aus dem Zwerchfell, dem Kehlkopf, den Bauch- und Zwischenrippenmuskeln. Diese Fleischstückchen werden in eine mit Nummern versehene Blechbüchse gelegt, und auch die geschlachteten Schweine mit der entsprechenden Nummer bezeichnet. Die Büchsen werden an die Fleischbeschauer verteilt, die hierauf von jeder Probe sechs, von jedem Schwein also vierundzwanzig Präparate anzufertigen und zu prüfen haben. Ein blauer Stempel bezeichnet das gesunde, ein roter das ungenießbare Fleisch. Nicht immer ist das letztere der Fall; konnte doch im letzten Jahre etwa die Hälfte der beanstandeten Tiere der leichten Erkrankungsformen wegen durch kochen u. s. w. in einem besondern Institut des Schlachthofes als zur menschlichen Nahrung geeignet bezeichnet werden. Dieser „kleinen" Kochanstalt wurden im letzten Jahre 1409 Rinder, 2596 Schweine, 78 Kälber und 8 Hammel überwiesen.

Obgleich durch diesen harmlosen Spaß die wundesten Seiten der jungen Leute getroffen waren, konnte Sonneck doch nicht umhin, über den Scherz seines Vorgesetzten und Gönners herzlich zu lachen.

Die weitere Unterhaltung drehte sich dann um die Kranke, der genaue Verlauf der Krankheit wurde noch einmal durchgesprochen, und so nahte die Zeit zum schlafengehen für das Ehepaar, welches nur in seltenen Fällen von der gewohnten Zeiteinteilung abwich.

Auch Sonneck wollte sich zurückziehen, um der jungen Dame noch eine Stunde Ruhe zu gönnen, bis sie um elf Uhr den Wachtposten bei der Freundin übernehmen sollte;

„Arme Käte!" Wie bereute er, diesen Engel für oberflächlich und berechnend gehalten zu haben!

Der letzte Ton war verklungen. Mit gesenkten Augenlidern lehnte die Braut im Sessel und schien die Gegenwart des Referendars völlig vergessen zu haben.

Dieser war neben sie getreten, betrachtete ernst die seelisch Leidende und legte endlich leise seine Hand auf die Schulter der noch unbeweglich Dasitzenden.

„Das Leiden Ihrer Freundin scheint Ihnen sehr nahe zu gehen, Fräulein Werner. Sie regen sich mehr auf, als es eine Krankenpflegerin thun sollte. Ich kannte Sie einst

Glück ist es, was mich traurig stimmt, und welches mir die Freudigkeit am Leben verbittert."

„Sie sind undankbar, verehrteste Freundin! Das Glück begünstigt Sie wie selten einen Menschen und erfüllt Ihnen alle Ihre Wünsche. Eine zärtliche Mutter hegt und pflegt Sie als ihren Liebling, ein treuer Bruder ist bemüht, sein Schwesterchen zu erfreuen, wo und wie immer er nur kann — und ein liebendes und geliebtes Herz trägt Sie auf Händen, will Ihnen den Himmel auf Erden bereiten."

(Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Das Aufsuchen Verwundeter im Gefecht durch den Kriegshund (Seite 9). Die Klugheit der dem preußischen Jägerbataillon beigegebenen Kriegshunde äußert sich ganz besonders beim Aufsuchen, verbellen und Verweisen von Versprengten Leuten, welche entweder verwundet oder gefallen sind, möglicherweise auch in Getreidefeldern Wald oder Graben hilflos liegen. Ist es dem Hunde gelungen, einen Mann aufzufinden, so verharrt er bei diesem und beginnt anhaltend zu bellen, um irgend eine Hilfe herbeizulocken. Gelingt ihm dieses nicht, so bemächtigt er sich irgend eines Gegenstandes beispielsweise der Mütze eines Gefallenen oder Verwundeten, um mit dieser im Maul seinen Führer aufzusuchen und dem Verwundeten Hilfe zu bringen. Der Zeichner unsres Bildes, veranschaulicht den letzten Vorgang in trefflicher Weise.

Ernst u. Scherz.

Sonne und Erde. Nach den Untersuchungen von Prof. Helmholtz pflanzen sich Nervenreize mit einer Geschwindigkeit von einhundert Fuß in der Sekunde fort; würde z. B. ein zweihundert Fuß hoher Riese von einer Schlange in den Fuß gebissen, so würden zwei Sekunden vergehen, bevor der Riese ein Schmerzgefühl empfände. Denken wir uns ein neugeborenes Kind mit einem Arm so lang, daß es damit bis an die Sonne reichte und sich daran verbrennt, so würde es, ohne diesen Schmerz je empfunden zu haben, vor Altersschwäche sterben, da das Schmerzgefühl erst nach einhundertundfünfzig Jahren sein Gehirn erreichen und ihm damit zum Bewußtsein kommen würde. Der Schall würde, könnte er sich im luftleeren Raum fortpflanzen, in vierzehn, eine Kanonenkugel, wenn sie ihre Anfangsgeschwindigkeit beibehielte, in neun Jahren von der Sonne zur Erde gelangen. Wollte man die Anziehungskraft der Sonne durch Drähte ersetzen, vermittelst deren die Erde um die Sonne geschwenkt würde, so wäre hierzu ein Gewebe von Drähten, jeder so dick wie ein gewöhnlicher Telegraphendraht erforderlich, welches die der Sonne zugekehrte Erdhalbkugel so dicht bedeckte, daß ihrer je neun auf einen Quadratzoll kämen. Die Schwerkraft wirkt augenblicklich — eine bis jetzt unaufgeklärt gebliebene rätselhafte Erscheinung — während jede Kraft, die von der Sonne aus vermittelst jenes Drahtgewebes die Erde in Bewegung setzen wollte, auf dieser erst nach dreihundert Tagen fühlbar werden würde. Die Erde legt bekanntlich auf ihrer Bahn etwa vier Meilen in der Sekunde zurück; von der Größe der Erdbahn giebt die Erwägung eine Vorstellung, daß dieser in einer Sekunde zurückgelegte Kreisbogen an seinem Ende nur um den achten Teil eines Zolles von dem Punkte entfernt liegt, den die Erde erreicht haben würde, wenn sie sich in einer geraden Linie bewegte. Die Hitze, welche die Sonne in einer Sekunde ausstrahlt, ist gleich der Hitze, welche in derselben Zeit die Verbrennung von sechzehntausend vierhundertsechsunddreißig Billionen Tonnen Steinkohlen erzeugen würde.

Immer entgegenkommend. Ein junger Mann, der die Gewohnheit hatte, Handküsse nur „scheinbar zu geben," ergriff kürzlich nach einer Abendgesellschaft die Hand der Wirtin, neigte sich über dieselbe und küßte wieder — in die Luft. „Nun," sagte die Dame etwas enttäuscht, „man fühlt ja Ihren Handkuß gar nicht oder küssen Sie daneben?" — „Verzeihen Sie, gnädige Frau," erwiderte der junge Mann, „aber bei einer so kleinen Hand wie die Ihrige kann das allerdings leicht geschehen . . ." Die „kleine" Hand berührte daraufhin leise die Wange des liebenswürdigen Lügners.

Freundlicher Rat. Erster Bauer (zu einem andern): „Du, Sepp, i hab' a paar Strich Feld, die sich net' rentieren wollen, was könnt' i denn thun, damit ich etwas herausschlage?" Zweiter Bauer: „Mach' einen Weg durch und verbiete ihn dann bei Strafe."

Auflösung
des Rätsels aus der ersten Nummer dieses Quartals:
Die linke Hand.

Falsch verstanden. Tourist: „Sonderbar! Alle Gebirgsbewohner haben blaue Augen." Führer: „Ja, haben's denn bei Ihna z' Haus koa Kirchweih?"

Erklärung des Vexierbildes
aus voriger Nummer:

Die schlanke, anmutige Gestalt der Losverkäuferin zeigt sich sofort, wenn man das Bild auf den Kopf stellt. Das Haupt des kleinen Mädchens und dessen Hut begrenzt ihr Gesicht; ihre Lose, welche sie in der Hand hält, berühren den Stock des Eheherrn.

Eine lohnende Bergung.



Kapitän eines Taucherschiffers: „Na Christoph, verlohnt sich der Abstieg?"
Taucher: „Hm! hm!"
Kapitän: „Das klingt ja nicht sehr erbaulich! — Was enthält das Fahrzeug?"
Taucher: „Schwefelhölzer!"

Daß der berühmte Geiger Paganini, ein ebenso guter Wirt wie ausgezeichneter Künstler war, erweist sich daraus, daß er seinem Sohne Achill ein Vermögen von 2 000 000 Frs. hinterließ. Aber auch dieser glückliche Erbe bewies schon als Knabe, daß nichts weniger als die Eigenschaft eines Verschwenders in ihm steckte. Als sich nämlich der kleine Achill einst bei dem Sänger Lablache befand, der mit zwei Herren sprach, erregte die Wahrnehmung, daß in dem kleinen Salon des Sängers vier Kerzen brannten, seine Empörung. Er schlich sich an den ihm zunächst stehenden Leuchter und verlöschte das Licht, während die Herren sich eifrig unterhielten. Wohl hatte Lablache dies bemerkt, bedeutete indes seine beiden Kollegen, gewähren zu lassen. Dieser, sich unbemerkt glaubend, löschte schnell auch das zweite und bald darauf das dritte Licht. Eben war er dabei, auch das vierte auszulöschen, als Lablache in freundlichem Tone zu ihm sagte: „Aber Kind wenn Du das Licht auch ausbläst, können wir ja nicht mehr sehen!" Aber unser Achill ließ sich dadurch in seinem Vorhaben nicht abhalten, sondern fragte trotzig: „Braucht man denn beim Plaudern zu sehen?" und schnitt ohne Umstände auch dem vierten Licht den Lebensfaden ab.

In der Augenklinik. Professor: „Sie müssen Ihre Augen sehr schonen! Sie scheinen dieselben zu viel anzustrengen. Arbeiten Sie bei Nacht?" Patient: „Jede Nacht Herr Professor." Professor: „Sie sind wohl Schriftsetzer? Das kommt von den kleinen Lettern her." Patient: „Nein, ich bin Bäckergeselle." Professor: „Ah so, dann kommt es von den kleinen Semmeln."

Wortspielrätsel.

Heiß wünscht es jeder junge Dichter
Nicht fürchtend die Kritik und Richter.
Denn ein Erfolg kann nur allein
Auf diesem Wege möglich sein.
Doch zeigt es sich zu sehr von oben,
Preßt hart es Recht und Denken ein.
Sah man schon oft ein Volk erhoben
Mutvoll von ihm sich zu befrei'n.

Zweisilbige Scherz-Scharade.

Die erste wirft sich umgekehrt gelesen
Auf die gerad' geles'ne zweite.
Im Walde suchen beide ihre Beute,
Sind schlimme Räuber stets gewesen.
Das Ganze hat im Wald nichts zu erbeuten,
Es treibt in einem großen Haus sein Wesen
Und macht des Leben sauer kleinen Leuten.

Buchstabenrätsel.

Im schattigen, duftigen Waldrevier
Hatt' ich mit e, schöne Stunden mit ihr.
Und über mich kam es wie Lust und Weh,
In einander waren wir mit ie.
An Trennung wurde nicht mehr gedacht,
Mit o ein Bündnis fürs Leben gemacht,

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

1. Te4, K×T, od. e7—e6
2. Dd3‡

A) 1 . . . L×T
2. c2—c4‡

C) 1. . . . Ld6
2. Dc4‡

D) 1. . . . Le5
2. T×L‡

E) 1. . . . e7—e5
2. Sf6‡‡

F) 1. . . . sonst beliebig
2. De6‡

mit gut gegliederten Varianten;

des Buchstabenrätsels: **Olga, Wolga**; des Krebsworträtsels **Reh, her**; der dreisilbigen Scharade: **Stiefelknecht.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.